

Hohe Belastung, wenig Spaß

Mal geöffnet, mal geschlossen; mal mit Tests und Masken, mal auf Distanz via Computer: Das Hin und Her bestimmt seit Pandemiebeginn den Schulalltag von Kindern und Jugendlichen. Aber auch Lehrkräfte wie Sina Ernst und ihre Kolleginnen kämpfen mit den Veränderungen im Schulbetrieb.

Text: Elisabeth Werder

Sina Ernst ist Grundschullehrerin; sie unterrichtet seit 2016 an der Dr. Theo-Schöller-Grundschule in Nürnberg und hat in diesem Schuljahr die Klassenleitung einer dritten Klasse. Am letzten Ferientag der Weihnachtsferien hielt sie einen positiven Corona-Test in der Hand. „Da gehen einem viele Gedanken durch den Kopf: Wie am besten den Unterricht organisieren, wer kann mich vertreten, wie viele Kolleginnen fallen noch aus?“, erklärt sie. Normalerweise würde bei einer Vertretungsdauer über zehn Tage eine sogenannte mobile Reserve an die Schule kommen und den Unterrichtsausfall abfangen – aber es gibt zu wenige, um den Bedarf zu decken. Stattdessen muss die Schule selbst Lösungen finden. Die Kolleg*innen sind durch die Pandemie und den akuten Lehrermangel ohnehin überlastet. Distanzunterricht, Drittkräfte als Vertretungen oder Unterrichtsausfälle sind die Konsequenz.

Frontalunterricht und Doku

Auf die Frage, was die aktuelle Situation mit ihr mache, antwortet die Pädagogin: „Die Belastung nimmt den Spaß am Job. Das liegt vor allem daran, dass bei uns ein wesentlicher, schöner Teil des Berufs flöten geht: Es finden seit langem keine Ausflüge oder Bildungsreisen mehr statt, es ist eigentlich nur Frontalunterricht erlaubt. Gerade das, was Schule schön macht und wovon die Kinder dann in den stressigen Wochen zehren können, geht einfach verloren. Dazu kommt unfassbar viel Verwaltungsaufwand durch das Testen und die Dokumentation seit der Pandemie. Natürlich ist das wichtig und sinnvoll, aber es ist halt noch eine Zusatzaufgabe zu den ganzen Kleinigkeiten, die eh schon anfallen.“

Zudem muss die Unterrichtsvorbereitung flexibler sein: „Man weiß nie, wer morgen da ist. Eine aufwendige Gruppenarbeit oder ein Planspiel vorzubereiten, was dann vielleicht nicht stattfindet, ist frustrierend.

Auch Partner- oder Gruppenarbeit war länger nicht erlaubt oder ist nicht sinnvoll, wenn zum Beispiel ein positiver Fall in der Klasse vorliegt. Also findet meistens nur Frontalunterricht statt, was weder uns Lehrern noch den Kindern besonders viel Spaß macht“, erklärt sie. Ein weiteres Problem schafft die aktuelle Situation vor allem für Kinder, die aus bildungs- oder einkommensschwachen Familien stammen: Für sie sind schulische Ausflüge oft der einzige Zugang zu kulturellen Einrichtungen wie Museen oder Theatern.

Pandemie hinterlässt Spuren

Das Kollegium der Dr. Theo-Schöller-Grundschule besteht aus knapp 30 Lehrerinnen. Vor Corona haben regelmäßig private Treffen, wie ein Stammtisch oder Lehrerausflüge, stattgefunden. „Mittlerweile merkt man schon, dass die Kräfte langsam zu Ende gehen. Die Stimmung ist gedrückter, der Ton schärfer, die Zündschnur kürzer“, sagt Ernst. Ein häufiges Streitthema: Digitaler Unter-

richt. „Es gibt halt Kolleginnen, die nach zwei Jahren Pandemie immer noch Probleme mit dem Computer haben. Sicher ist es nachvollziehbar, dass Kolleginnen Ü50 nicht mehr den Elan haben, sich in jedes neue Tool einzuarbeiten; aber die Basics sollten mittlerweile schon sitzen.“

Auch in puncto Unterrichtsgestaltung kommt es öfter zu Reibungen: Gerade im Distanzunterricht oder wenn Schüler*innen zuhause sind, gibt es Unterschiede in der Versorgung seitens der Lehrkraft. Das fällt vor allem auf, wenn zum Beispiel Geschwisterkinder gemeinsam in Quarantäne sind. „Da gibt es manchmal größere Unterschiede. Klar kann ein Viertklässler mehr machen als ein Erstklässler; aber es gibt auch Kolleginnen, die finden, dass prinzipiell zwei Arbeitsblätter für zehn Tage Homeschooling ausreichend sind. Sie fühlen sich dann schon fast angegriffen, wenn man sich eben mehr Mühe gibt.“

Druck rausnehmen

Neben dem Zusammenhalt im Kollegium kommt es für Sina Ernst auch auf ein gutes Miteinander mit den Eltern der Schüler*innen an. Hier gab es bisher zum Glück keine größeren Probleme, was keine Selbstverständlichkeit ist. Sina Ernsts Strategie, um mit dem Druck umzugehen, ist der Versuch, Abstand zu gewinnen und einen Ausgleich zu schaffen. Jeden Tag eine große Runde mit dem Hund spazieren gehen, am Wochenende auch mal einen Tag nichts für die Schule machen und dadurch den Kopf freibekommen. Es sei aus ihrer Sicht wichtig, den Druck zu reduzieren, den sich viele Kolleg*innen in der aktuellen Situation vor allem selbst machen; und gleichzeitig regelmäßig Psychohygiene zu betreiben. Zuletzt bleibt die Hoffnung, dass die Pandemie sich nun doch so langsam dem Ende zuneigt und wir alle letzten Endes gestärkt aus der Erfahrung hervorgehen.



Keine Ausflüge mehr! Grundschullehrerin Sina Ernst vermisst die Auflockerungen im Schulalltag. Foto: Sabrina Ulrich